



LENNÉAKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Laubengeflüster 5/26

„You press the button, we do the rest“ - Zwischen Lorbeer und Rosen



„Die Goldregen- und Syringenbüsche in den Hofwinkeln des Gerold'schen Gutes strotzten heuer von Dolden und Trauben; das Brunnenwasser stürzte, durchfunkelt vom jungen Maisonnenlicht, mit kräftigem Getöse in den Steintrog, und auf den Stall- und Scheunendächern, lärmten die Spatzen. Und es schien, als blühe, dufte und lärme es heute stärker denn je...“. So beginnt im Jahrgangsbuch 1888 der populären Zeitschrift „Die Gartenlaube“ die Fortsetzungsnovelle „Das Eulenhäus“, Untertitel: „Hinterlassener Roman von E. Marlitt“. Ein Liebesroman, ein Sittengemälde jener Zeit und zugleich so viel mehr. E. Marlitt, mitten im Schaffen verstorben, kannte man gleichermaßen in bescheidenen Haushalten und in den feinen Salons. Deshalb nahm es nicht wunder, dass man im Volk die „Viktoria“ auf der Berliner Siegestsäule nach einem Roman von Marlitt benamste, nämlich „Goldelse“.

Die Leserschaft jedenfalls fieberte gleichsam jedem literarischen Scheibchen aus Marlitts Feder entgegen, wodurch „Die Gartenlaube“ ihre Auflage in kürzester Zeit von 100.000 auf 400.000 steigern konnte. Dabei handelte es sich bei „E. Marlitt“ um das Pseudonym der Schriftstellerin Friederike Henriette Christiane Eugenie John. Mit einem „männlich klingenden Namen“ gedachte sie, sich in der damaligen Gesellschaft Gehör zu verschaffen, was ihr auch mit überwältigendem Erfolg gelang. Sie mutierte sogar zur Bestsellerautorin, vergleichbar allenfalls mit Agatha Christie oder Joanne K. Rowling. Aber wer kennt „DIE Marlitt“ heute noch? In „SBZ-Zeiten“ wurden Werke der aus Thüringen Stammenden als „Gift- und Schundliteratur“ tituliert und aus Bibliotheken entfernt; den Rest des Vergessens erledigte die Zeit. „Sic transit gloria mundi“, oder botanisch gesprochen: „Lorbeer welkt schneller als die Rose“.

Spannend bleibt nach wie vor die Wirkung der Marlitt-Prosa als Gegenpol zu der Welt um sie herum, die Ende des ausgehenden 19. Jahrhunderts ebenfalls voller Umbrüche und rasanter Technisierung war. Die Marlitt, sie befriedigte die unstillbare Suche der Menschen nach einem Fleckchen Unberührtheit und einer Welt, in der das Wahre und Aufrichtige siegt;

letzteres übrigens zumeist aufgrund einer sich in ihrer Kraft entfaltenden weiblichen Protagonistin.

Sollte man heute über die Merlitt und ihre Leser lächeln? Vor einer Antwort empfiehlt es sich, mal kurz zu überlegen, welches Urteil dereinst über all die gerade hippen „MANGA-Star-Autoren“ gefällt werden wird, die in unserer zunehmend digitalisierten Heutzeit, zugunsten einer Comic-Visualisierung, Sprache auf ein puristisches Mindestmaß reduzieren. Was aber, wenn das die „Courths-Mahler“ der Zukunft sind? Darüber sinnieren wird man doch mal dürfen...

Sie sehen, wir sind schon mittendrin im Jahr 1888 der „Gartenlauben-Zeit“, also in den in der Belle Époque als „Drei-Kaiser-Jahr“ bekannten 12 Monaten, in denen hiesig zwei Kaiser verstarben, bevor Wilhelm II die Kaiserkrone sein Eigen nannte und die sogenannte „wilhelminische Ära“ einläutete - die nach dem grauenvollen Ersten Weltkrieg in der Novemberrevolution 1918/19 endete - und der sage und schreibe insgesamt dreimal (!) für den Friedensnobelpreis nominiert wurde... Auch wenn das alles 1888 noch in weiter Ferne lag, so hatte es das Jahr trotzdem in sich! 1888 nämlich, da wurde nicht nur der „Elektrische Stuhl“ entwickelt, sondern auch die „Drehtür“ und last not least der „Tapetenkleister“, was beweist, dass der menschliche Verstand mehr als dehnbar ist. Zwei weitere Ereignisse des besagten Jahres jedoch sollten die Zeit tatsächlich epochal verändern:

Zum einen die von der „Gartenlaube“ journalistisch begleitete Entwicklung des „pferdelosen Wagens“ durch Carl Benz. Den Siegeszug jenes Auto-Mobils aber haben wir vor allem Bertha Benz zu verdanken, der beherzten Gattin des Erfinders. Von Mannheim nach Pforzheim fuhr sie den „Benz-Patent-Motorwagens No. 3“, um aller Welt dessen Zuverlässigkeit vor Augen zu führen. Mit Pioniergeist, Hutnadel und eingesetztem Strumpfband sowie dem in einer Apotheke auf der Strecke als Treibstoff erworbenen Fleckenwasser „Ligroin“ schaffte es die technisch versierte Frau, die Ablehnung des bis dato als „Teufelswerk für Reiche“ diffamierten Vehikels nachhaltig erdrutschartig zu wandeln.

Das Schweigen der „Gartenlaube“ 1888 über jene kühne Tat einer Frau änderte daran ebenso wenig, wie die berühmte Pferdedroschkenfahrt Berlin-Paris-Berlin des „Eiserne Gustav“ [Anm.: er besaß zu dem Zeitpunkt mehrere „Automobil-Taxis“] 40 Jahre später. Ok, Haarnadeln und Strumpfband haben vielleicht ausgedient. An Pioniergeist soll's auch nicht mangeln, aber Fleckenwasser im Tank,

das hilft uns vermutlich nicht mehr wirklich weiter bei der Lösung der derzeitigen Fragen zur Mobilität in den Städten oder gar auf dem Lande, wo ein Automobil mittel- bis langfristig ein ausschlaggebender Faktor für eine aktive Teilnahme am Leben bleibt. Bin gespannt, wie das allein schon in ein paar Jahren alles aussehen wird...



Neben dem Automobil gab es aber noch einen weiteren technischen Quantensprung. 1888 ist nämlich vor allem auch das Jahr einer Erfindung, die heute von der „iphone-Community“ mit ihren riesigen cloud-Speichern kaum hoch genug geschätzt werden kann. Denn 1888 trat die ‚Kodak‘ als erste Handkamera ihren Siegeszug auf dem Markt der damals noch jungen „Lichtbildkunst“ an. Kein umständliches Herumhantieren mehr mit schweren Plattenkameras, um Taufe oder Hochzeit im Bild für die nächsten Generationen festzuhalten.

Der bis heute geliebte „Schnappschuss der Alltäglichkeit“ riss alles mit sich fort. Möglich machte das erstmals jene Boxkamera; erhältlich zum Preis von 25,00 \$ inklusive eines Rollfilms für 100 kreisrunde Aufnahmen [erscheint heute billig, aber der Durchschnittsverdienst eines Arbeiters in den USA: betrug damals rd. 9 \$/Woche]. Die Kamera konnte nach der letzten Aufnahme an das Werk geschickt werden; dort entwickelte man die Fotos und sandte diese nebst neuer Filmrolle für 10 \$ zurück, getreu dem Motto: „You press the button, we do the rest!“ Eingängig wie ein Gassenhauer, dieser Slogan, stimmig hingegen aber nur für das ausgeklügelte, kundenbindende Refill-System, nicht jedoch für die Verantwortung des Fotografen... Warum? In Wochenheft 34 des gleichen Jahrgangsbandes wurde die Leserschaft bereits in die - zumeist pikanten – aktuellen Möglichkeiten des bereits wilde Blüten treibenden „Geheimen Photographirens“ eingeweiht. Die ersten sogenannte Geheim- oder Detektivkameras hatten nämlich inzwischen ihre Arbeit aufgenommen, beispielsweise in Gestalt eines unverdächtigen Reiseführers, eines „Bädekers“ oder gar als „Hut mit Innenleben“. „Die Gartenlaube“ goutierte dies als „wesentlichen Fortschritt“, der mit der Zeit sicher noch vervollkommenet werde. Der begeisterte Autor jenes Artikels beendete diesen mit den Worten: „‘Noch mehr?’, ruft vielleicht die Leserin, die mir bis jetzt geduldig gefolgt ist. Nun, sie, die ihres reizenden Gesichtchens sich nicht mehr sicher dünkt, möchte ich doch beruhigen. Zu Momentaufnahmen ist heller Sonnenschein oder wenigstens ein lichter Tag nöthig. Im Zwielflicht kann uns keine Geheimkamera etwas anthun; und im Dunkeln ist gut munkeln, dabei bleibt’s noch immer – trotz aller ... Bädeker und Momentphotographen.“ Warum nur fallen mir justament jene, mit menschlicher Verachtung konstruierten „Deepfakes“ oder die neuen Spionage-Brillen, „Smart Glasses“ genannt, ein. Also von vorne, da stellen wir uns mal „janz dumm“, wie in der Physikstunde der „Feuerzangenbowle“: Worin besteht nochmal der Fortschritt? Ach ja, in der Technik.

Beim schnellen Weiterblättern im besagten Jahrgangsbuch erhasche ich die Überschrift: „Wie hebt man sein Geld auf?“ Vielleicht hatten die damals ja gute Ratschläge auf diesem Gebiet. Meine Neugier jedenfalls ist geweckt und ich lese im Stakkato weiter: „Die wirklich Geldbegnadeten fragen nicht ‚Wie hebt man sein Geld auf?‘, sondern ‚wie legt man es an?‘ Diese Frage hat eigentlich etwas Tragikomisches. Baut billige Wohnungen, schafft dem kleinen Mann billiges Geld für seinen Betrieb. Auf der Creditseite eures Kontos in der himmlischen Buchführung ist euch das Kapital auf Heller und Pfennig gebucht und wird euch dereinst verrechnet werden mit Zins und Zinseszins.“ Rendite durch himmlische Buchführung oder gar wirtschaftspolitische Weitsicht? Ob wir das Rätsel lösen werden? Auf Erden, meine ich...

So, die Hunde sind schon ungeduldig und wollen sich offenkundig keinen metaphysischen Fragen stellen. Deshalb wage ich nur noch einen allerletzten, dem Zufall überlassenen Blick in das „Gartenlauben-Jahr 1888“. Und was sehe ich da? Oh je, eine Abhandlung über die Spracherziehung von Papageien, ein Thema, das damals zumindest in den oberen Kreisen en vogue war. Aber statt vergnüglicher Plapperei, erfahre ich in dem Artikel: „Auch das Thier kann, gleich dem Menschen, nur dann ein guter Genosse sein, wenn ihm eine sorgfältige oder mindestens eine angemessene Erziehung zu Theil geworden. In dieser Wahrheit liegt die Erklärung, weßhalb wir so viele widerwärtige Köter unter den Hunden, falsche und boshafte Katzen



und ... unliebenswürdige Papageien vor uns sehen. Alle Untugenden, welche ein solches Thier hat, bilden nur das Spiegelbild der eigenen Fehler und Schwächen des Menschen.“ Einen Teil dieser Analyse lese ich meinen beiden Vierbeinern vor. Sie zeigen sich unbeeindruckt, ja geradezu ungehalten. Daraufhin ergebe ich mich und klappe seufzend das Buch zu. Dann geht's halt erstmal in die Natur; das sollten Sie übrigens jetzt auch tun. Sie könnten aber stattdessen auch - so vorhanden - Ihrem Papagei sprechen lernen. Beginnen Sie doch am besten mit den einfachen Begriffen von heute, zum Beispiel mit „Basisabsicherung“ oder „Reform des Gesundheits- und Pflegesystems“. „Heizungsgesetz“ allerdings brauchen sie ihm nicht mehr beizubringen, aber ob der arme Vogel sich mit „Gebäudemodernisierungsgesetz“ leichter tut, bleibt abzuwarten. Ok, ich lass mal den Zynismus, der war schon 1888 nicht sonderlich hilfreich. Also dann, nix wie raus in den „Rosenmonat Juni“ oder vielleicht Lorbeer sammeln im Kräuterbeet. Nein, nicht für die Selbstbeweihräucherung, sondern für einen schönen Eintopf oder so... Herzlichst Ihre Gabriele Thöne.

Unsere Arbeit wird durch die Firmen Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.

